

Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau
Band: 47 (1973)

Artikel: Kilbitage
Autor: Bucher, Oskar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-559146>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kilbitage

Das waren die Festtage des Jahres. Ob sie es heute noch sind, kann ich, seit gut 40 Jahren fern vom Dorf, nicht beurteilen. Sicherlich aber kommt ihnen, auch wenn's immer noch hoch hergeht in dieser Zeit, nicht mehr die grosse Bedeutung zu wie in meinen Bubenjahren. Einmal ist die Einwohnerzahl um mehr als das Doppelte auf nun über 14 000 gewachsen, zum andern bieten Hallenbad, nahe Kunsteisbahn, Fernsehen, die mit dem Auto in weniger als einer halben Stunde erreichbare grösste Schweizer Stadt so viele Attraktionen zu jeder beliebigen Zeit, dass wohl kaum mehr das Kilbi-Fieber so spürbar ist wie in meinen Bubenjahren.

Der Kirchenpatron ist der heilige Martin. Und da sein Namenstag meist auf einen Werktag fällt, wird das Kirchweihfest eben auf den folgenden Sonntag verschoben. Das ist seit alters her meist so um Mitte November. Während andernorts die Zeit zwischen den Herbstferien und Weihnachten mit ihren sonnenarmen, nebligen, fröstlichen Wochen recht trostlos wirkt, brachte uns die Kilbi Wochen vor ihrem Beginn Betrieb, Unterhaltung und kurzweiliges Leben und Tage nach ihrem Ende katzenjämmerliches Bedauern, sehnsuchtsvolles Rückerinnern an Orgelmusik, Schaubuden, Marktstände, Menschengedränge, Fröhlichkeit, Batzenreichtum im Hosensack und vor zappelnder Ungeduld kaum geschätztes Festessen am eigentlichen Kilbisonntag. Drei Tage währte der Betrieb im Dorf: Höhepunkt der Sonntagnachmittag, da das Volk aus dem ganzen Kanton zusammenzuströmen schien, um ein geringes ruhiger der Montag und abklingend der Dienstag. Und da im Wirbel des bunten Geschehens Schule zu halten kaum möglich gewesen wäre, hatten schon die Vorväter in weiser Einsicht beschlossen, die Tage schulfrei zu erklären.

Stätte des lärmigen Hauptgeschehens war die grosse Fläche rings um das mitten im Dorf gelegene Hauptschulhaus. Und wir bedauer-

ten — und mit uns wahrscheinlich auch die an den Unter- und Mädchenklassen Unterricht erteilenden Schwestern vom Kloster auf dem nahen Berg, die vor so viel weltlicher Freude und Ausgelassenheit ganz verwirrt waren —, dass unsere Vorväter nicht die ebenso weise Einsicht hatten, die Schulen auch in der Woche vor Kilbibeginn zu schliessen. Schon in den ersten Tagen der Vorwoche trafen die schweren Kilbiwagen auf dem Bahnhof ein. Und kaum der Schulstube entronnen, sammelten wir uns in den Spätnachmittagsstunden auf dem Bahnhofgelände, bestaunten die Wagen, die Aufschriften, ihre Anhänger und ihre Besitzer, führten Buch, was an schon einmal Gesehenem und Neuem eingetroffen war, und errechneten phantasievoll, was in einigen Tagen rund um den Schulhausplatz inner- und ausserhalb der Zelte und Buden orgelte, rumpelte, dröhnte und rasselte. Dass die Rössliriti mit dabei war, wurde so nebenbei konstatiert; das Interesse verlegte sich mehr auf das Teufelsrad, das Ketten- und Schwanenkarussell, die Schiffschaukel, die Geister- und die Achterbahn. Und wenn etwas aus einem Wagen knurrte, jaulte und grunzte, wussten wir, dass die Gefährlichkeit fremder Tiere, die an den bevorstehenden Festtagen ihre Kunststücke zu vollbringen oder sich zur Schau zu stellen hatten, hinter Wagenplanken und verhüllten Gittern gebannt war. Dass der «Kinematograph» auch dabei war, bewies die Aufschrift «Leuzinger» auf mehreren Wagen. Und die Kunde wurde denn auch des Abends in den Stuben verbreitet, und die Erwachsenen freuten sich ob der zu geniessenden Wunder ebenso sehr, soweit ihnen das eifrige Tun in all den vielfältigen Vorbereitungen Zeit zur Vorfreude liess. Denn überall wurde gebacken und geküchelt, und es brutzelte in Pfannen und Töpfen und verbreitete einen Duft, der in seiner verheissungsvollen Süsse unsere Vorfreude noch vergrösserte und unsere Köpfe noch mehr verdrehte, also dass das Schulehalten den Lehrern und Lehrschwestern zu einer aufs äusserste strapazierten Geduldsprobe erwuchs. Ueberall wurde emsig gerüstet: Die Metzger säbelten und dressierten, die Bäcker werkten von morgens früh bis abends spät, die Wirte der gut zwei Dutzend Gaststätten füllten die Fässer und polierten die Wirts- und Tanzstuben, der Schuhmacher — ein verhinderte Schaubudenmann, der in

Ekstase geriet, sobald sich Kilbizeichen bemerkbar machten und sich aus Begeisterung in seiner Butike ein Miniaturkarussell hielt — hatte seine Bude geschlossen und stiefelte freudetrunken zwischen Stangen und Blachen und Wagen auf dem Rummelplatz herum. Und wir saldierten unsern Batzenbestand, zählten die Zähni, Zwänzgi und seltenen Füzgi und malten uns aus, was für Herrlichkeiten aus Buden und Ständen wir ersehen und erstehen konnten.

Und mit einemmal war der grosse Tag des Beginns angerückt. Sonntag mittag um ein Uhr setzte das Orgeln, Tuten, Schreien, Locken, Drängen und Stupfen ein. Die Bahn hatte Wagen voll fremden Volks gebracht, das sich zwischen den Doppelreihen der Marktstände vom Unter- zum Oberdorf drängte, zwischen die Buden zwängte, den Verheissungen der Werber für die Schau des Kalbes mit zwei Köpfen und sechs Beinen, der Dame ohne Unterleib, des Säbelschluckers und Feuerspeiers, des Entfesselungskünstlers, der schwarzen Akrobatengruppe, der schwersten Frau der Welt, des Kraftmenschen und Eisenbiegers, des Zauberers und Hellsehers, des Hypnotiseurs, des Schlangenbändigers, des Krokodilhalters, des Löwendresseurs lauschte, zum kleinern Teil den Anpreisungen erlag und zum grössern Teil enggepfercht sich von Bude zu Bude schieben liess. Marronibrater und Zuckerwatteverkäufer, Magenbrotanpreiser und Lotterieraddreher lockten unsere Batzen aus den Hosensäcken, so dass es mit viel Abwägen zu entscheiden galt, welchem Buden- oder Reitschulbetrieb wir unsere Gunst zuzuwenden vermochten. Wenn es hoch herging, nahm uns Vater oder Mutter oder eines der älteren und deshalb vermöglicheren Geschwister in den Wundertempel des fahrenden Kinos mit, in dem am Nachmittag auch für die Kleinen, am Abend aber für die Grossen staunenerregende lebendige Wunderbilder aus dem Dunkel der etwa hundert Personen fassenden Zelttuchhalle über eine weisse Fläche flimmerten. Wenn es kalt war — und vielfach fiel gerade an der Kilbi der erste Schnee —, klemmten die Erwachsenen ihre Finken unter den Arm, und ganz Vorsichtige trugen eine Bettflasche in einer Tasche mit, um im kalten Raum während der rund anderthalbstündigen Vorführung der stummen Filme ihre kalten Füsse zu wärmen.

Das waren die Festtage unserer Jugendzeit, auf die wir jeweils ein ganzes Jahr warteten, sparten und fieberten und die auch den Erwachsenen neben vielem Gewohnten, aber immer wieder Bestaunten oftmals Neues und Niegekanntes, Aufregendes und Ergötzliches vermittelte und in deren Erörterung die langen November- und Dezemberabende in den warmen Stuben bis zum Nahen des Weihnachtsfestes Belebung fanden. Wir ältern Jungen hatten den Marktfahrern jeweils am Dienstagabend noch in Erwartung einer Aeufnung unseres dahingeschmolzenen Barbestandes beim Abmontieren und Abtransportieren ihrer Stände und Waren geholfen, verfolgten in den Schulpausen mit hängenden Schultern das Abprotzen der Buden und das Wegfahren der Wagen und bedauerten das Entschwinden einer nur wenige Tage dauernden Seligkeit, gleich wie es der Schuhmacher tat, der nun leidverloren, Orgel- und Tanzmusik mit dem Klopfen seines Hammers verdrängend, die vom Kilbitanz durchgewetzten Schuhe seiner Kundschaft reparierte und trostsuchend seine Miniatur-Reitschule in Bewegung setzte.



Jakob Dössegger: Festzug